

Egerszegi, ein sicherer Wert für die FDP

Ständeratswahl Christine Egerszegi setzt sich gegen Ulrich Giezendanner auf ganzer Linie durch

VON URS MOSER

Die Bisherige Christine Egerszegi hat das Rennen um den zweiten Ständeratssitz klar für sich entschieden. Dass die FDP-Ständerätin für den zweiten Wahlgang die besseren Karten hatte als Herausforderer Ulrich Giezendanner, war klar.

Da war einmal der Bisherigen-Bonus: Dass Christine Egerszegi in den vergangenen vier Jahren als Ständerätin gute Arbeit geleistet hat, wurde im Wahlkampf nicht einmal von ihrem Gegenkandidaten Ulrich Giezendanner wirklich bestritten. Es gab also für die Wählerschaft ausserhalb des SVP-Lagers kaum einen Grund, sie abzuwählen.

Und es war weiter absehbar, dass es – so weit sich die Stimmbürger ausserhalb der Parteilager der Kandidaten überhaupt noch einmal für den Urnengang motivieren lassen würden – zu einer gewissen Solidarisierung «alle gegen die SVP» kommen würde.

Vorsprung massiv ausgebaut

Das Resultat ist am Ende aber noch deutlicher ausgefallen, als es die meisten erwartet hätten. SVP-Nationalrat Ulrich Giezendanner und seine Gefolgschaft sind im Endspurt um den zweiten Ständeratssitz regelrecht eingebrochen.

Vom Solidarisierungseffekt gegen die SVP konnte die amtierende FDP-Ständerätin dabei eher marginal profitieren. Gegenüber dem ersten Wahlgang, wo noch die CVP, Grüne, Grünliberale und die EVP mit einem eigenen Kandidaten angetreten waren, hat sie zwar zugelegt. Mit etwas mehr als 3000 Stimmen ist der Zuwachs aber nicht gerade riesig.

Ulrich Giezendanner hingegen hat gegenüber dem Ergebnis des ersten Wahlgangs über 20 000 Stimmen verloren. Der Rückstand auf Christine Egerszegi hat sich von nur gut 11 000 auf fast 35 000 Stimmen verdreifacht. Da er ohnehin nicht auf Stimmen aus dem links-grünen Lager und der politischen Mitte rechnen konnte, lässt das den Schluss zu: Giezendanner und der SVP auch nicht gelungen ist, alle eigenen Wähler noch einmal für den zweiten Umgang zu mobilisieren.

Es war schon am ersten Wahlsonntag am 23. Oktober zu spüren: Als klar war, dass es nicht zu einem Showdown zwischen SP-Frau Pascale Bruderer und Ulrich Giezendanner kommen würde, sondern zum Duell Giezendanner-Egerszegi, hatte man in der SVP die Wahl eigentlich bereits verloren gegeben.

Wo sind die Füglistaller-Wähler?

Für eine innerparteiliche Nachbetrachtung interessant sein dürfte die Frage: Wo sind die 20 000 Stimmen geblieben, die der wilde SVP-Kandidat Lieni Füglistaller im ersten Wahl-

gang auf sich vereinigt hatte? Hatte seine Kandidatur Giezendanner im ersten Wahlgang tatsächlich gar nicht geschadet, weil die meisten Füglistaller-Wähler als zweiten Namen Ulrich Giezendanner auf ihren Wahlzettel geschrieben hatten? Oder ist es eher so, dass diejenigen SVPlers, die im innerparteilichen Streit zu Füglistaller hielten, gestern gar nicht mehr an die Urne gingen, um den Anspruch auf den zweiten Ständeratssitz zu verteidigen?

Ein Sieg auf ganzer Linie

Wie auch immer: Die siegreiche FDP-Ständerätin Christine Egerszegi darf den Wahlsonntag als echten Vertrauensbeweis in ihre Person und Politik werten. Sie vereinigte knapp 60

Prozent der Stimmen auf sich, Ulrich Giezendanner nur 37 Prozent (die beiden Aussenseiter Pius Lischer und René Bertschinger spielten mit ihren unter 3000 Stimmen nur Statistenrollen). Einzig im Bezirk Kulm setzte sich Giezendanner um ganze vier Stimmen vor Egerszegi. In allen anderen Bezirken fiel das Resultat mit 54 bis 66 der Stimmen für Egerszegi und nur 33 bis 44 Prozent der Stimmen für Giezendanner sonnenklar aus. Sogar in Giezendanners Heimatbezirk Zofingen setzte sich die bisherige Ständerätin mit deutlichem Abstand vor den SVP-Nationalrat. Und selbst in seiner Wohngemeinde Rothrist reichte es Giezendanner nicht zum Sieg: Ihn wählten 877 Rothrister, 965 gaben ihre Stimme Christine Egerszegi.

Ulrich Giezendanner und seine Gefolgschaft sind im Endspurt regelrecht eingebrochen.

Mit blauem Auge davongekommen

Mit dem klaren Ergebnis der Ständeratswahl können sich am Ende auch die ganze Aargauer FDP und ihr Präsident Thierry Burkart ein kleines bisschen als Wahlsieger feiern. Wohl hat man erneut schmerzliche zwei Prozent Wähleranteile verloren. Aber dass es gelingen würde, sowohl den seit 1948 gehaltenen Ständeratssitz wie beide Nationalratsmandate im Alleingang zu verteidigen, war alles andere als sicher. Die Wahlen hätten ebenso gut mit einem Verlust des Ständerats wie einem Nationalrats-sitz und damit im Desaster enden können. Jetzt sitzt die Parteiführung wieder fester im Sattel als vor dem 23. Oktober.

[ausserdem zum Thema](#)

Reaktionen auf die Wahl in Wort und Bild auf: www.aargauerzeitung.ch



Fairer Verlierer: Ulrich Giezendanner gratuliert Christine Egerszegi vor dem Grossratsgebäude.

«Dieser Verlust wäre vermeidbar gewesen»

Herr Reimann, die SVP hat ihr Ständeratsmandat verloren. Wie enttäuscht sind Sie?

Maximilian Reimann: Der Verlust schmerzt natürlich sehr, doch er wäre vermeidbar gewesen.

Aber bei der SVP ging man zu selbstsüchtiger ans Werk und glaubte entgegen meinen Empfehlungen, auf zwei wichtige Elemente verzichten zu können. Das waren zwei Kardinalfehler.



Maximilian Reimann.

Nämlich?

Ich hatte mich stets bei dieser Majorzwahl frühzeitig um eine Wahlallianz mit dem logischen Bündnispartner FDP bemüht. Stets hatte es für beide Seiten geklappt. Hätten die Wahlstrategen von FDP und SVP dieses Prinzip weiter befolgt, wäre im 1. Wahlgang mit grosser Wahrscheinlichkeit niemand oder eher das Team Egerszegi/Giezendanner gewählt worden.

Und der zweite Fehler?

Leere Linien senken das absolute Mehr und die SP-Kandidatin kam im 1. Wahlgang knapp darüber, die FDP- und SVP-Kandidaten blieben darunter. Das war der GAU für die SVP, denn nun musste sie den Kampf als Rechtspartei allein gegen die Mitte und die Linksparteien aufnehmen. Taktisch richtig wäre es im 1. Wahlgang also für die SVP gewesen, auf den Wahlzetteln beide Linien auszufüllen. Nebst Ueli Giezendanner mit einem Namen der zählte, aber keine Chance hatte. Schon rund 10 000 solcher zusätzlicher Stimmen hätten genügt, dass im 1. Wahlgang niemand das dann deutlich höhere absolute Mehr erreicht hätte. Dann wäre es im 2. Wahlgang immer noch möglich gewesen, die viermal erfolgreich gewesene FDP/SVP-Allianz wiederaufleben zu lassen. Gebrannt durch ihr schlechtes Abschneiden bei den Nationalratswahlen hätte die FDP vielleicht Hand geboten. So hat sich das Setzen auf das hohe Alleingang-Ross negativ für die SVP ausgewirkt.

Bereuen Sie, dass Sie in den Nationalrat wechselten und nicht wieder für den Ständerat angetreten sind?

Ich hatte mich bereits 2009 mit Ueli Giezendanner auf den bekannten Räte-Wechsel übers Kreuz abgesprochen. Diese Absprache war richtig. Ich kann und will ja nicht ewig Ständerat bleiben und mit Ueli Giezendanner stand das stimmenkräftigste Pferd im Stall der SVP zur Verfügung. Hätte die SVP Aargau meine Empfehlungen befolgt, wäre das Rennen wahrscheinlich anders gelaufen. Unsere massgebenden Strategen setzten aber auf andere Karten und verloren!

Aber im Ständerat könnten Sie mehr bewirken als im Nationalrat.

Der Ständerat ist seit 2003 klar von Mitte-links beherrscht. Die SVP, obwohl landesweit mit Abstand stärkste Partei, ist dort zur quantité négligeable geworden. Das hat sich 2011 nochmals deutlich akzentuiert. Ich selber war also nicht eben motiviert, dort zu bleiben! Ganz anders im Nationalrat: Da kann die SVP bewegen.

Steht die SVP allein da, weil sie ständig alle angreift, auch die FDP?

In Zürich stimmt das. Christoph Mörgeli hackt ständig auf der FDP herum. Im Aargau wurde vor den Wahlen auf solches verzichtet. Ich verstehe nicht, warum seitens gewisser SVP-Notabeln immer wieder unnötig Porzellan zerschlagen wird. Dabei geht vergessen, dass Ständerat und Regierungsrat im Majorz gewählt werden. Da braucht die SVP Allianzen, auch ein Wähleranteil von über einem Drittel reicht nicht. Ich hoffe, das dämmere den Strategen auf der Rechten nun endlich klar und deutlich. (MKU)

«Es war richtig, mit Giezendanner anzutreten»

Reaktion SVP-Präsident Thomas Lüpold ist überzeugt, dass es richtig war, im Ständerat eine Blutauffrischung zu versuchen. Ueli Giezendanner sei der richtige Mann dafür gewesen.

VON MATHIAS KÜNG

SVP-Präsident Thomas Lüpold ist sehr enttäuscht, dass der SVP-Ständeratssitz verloren gegangen «und der Aargau etwas nach links gerutscht ist». Enttäuscht auch, dass Ueli Giezendanner nicht viel mehr als die Stimmen der SVP erhalten hat. Das Feuer habe gefehlt im zweiten Wahlgang, schaut Lüpold zurück. Er sieht aber auch Parallelen zwischen den

Kantonen Aargau, St. Gallen und Zürich. Die SVP sei mit den bestgewählten Nationalräten angetreten. Aber es falle offenkundig vielen Nicht-SVP-Wählern schwer, einen SVP-Namen aufzuschreiben. Ist das nicht eine Folge der SVP-Abgrenzungsstrategie, fragen wir. In manchen Kantonen und auf Bundesebene – nicht aber im Aargau – werde das Auftreten der SVP von vielen als überheblich empfunden, räumt Lüpold ein. Korrekturbedarf sieht er aber nicht. Lüpold: «Das Volk wählt uns, weil wir sind, wie wir sind.»

SVP wollte Blutauffrischung

War es ein Fehler, Maximilian Reimann durch Ueli Giezendanner auszutauschen? Auch hier ist Lüpolds Antwort klar: «Es war richtig, mit Ue-

li Giezendanner anzutreten, er war der richtige Mann.» Der Entscheid sei demokratisch zustande gekommen. Man habe im Ständerat eine Blutauffrischung angestrebt. Hätte man das nicht gemacht, mit wem wäre man in vier Jahren angetreten?, fragt er.

Was also hat die SVP falsch gemacht? Das sei zu analysieren, antwortet Lüpold. Er ist überzeugt, dass die SVP einen guten Wahlkampf gemacht hat. Im Nationalrat habe sie sich im Aargau auf hohem Niveau stabilisiert. Hätte man die internen Querelen im Bezirk Bremgarten nicht gehabt, hätte sie nach Lüpolds Überzeugung den Stimmenanteil von 2007 halten können. Gingen diese Stimmen aber nicht auch verloren, weil diese Querelen schlecht gemanagt wurden? Das weist Lüpold

zurück: «Wir haben intern wirklich alles versucht, Ernst Hasler und sogar die SVP Schweiz beigezogen. Es ging einfach nicht.»

«Wahlen kein Grund für Rücktritt»

Die SVP behält sechs Nationalräte, doch sie wollte sieben, den Ständeratssitz hat sie verloren, Lüpold verpasste den Sprung nach Bern. Hört er jetzt als Präsident auf? Lüpold: «Sicher nicht wegen den Wahlen. Das ist kein Grund für einen Rücktritt.» Er hat indes schon vor den Wahlen signalisiert, dass der Partei nach sieben Jahren neuer Schwung guttun würde. Eine Möglichkeit für einen Wechsel könnte sich nach den nächsten kantonalen Wahlen bei den Gesamterneuerungswahlen der SVP-Gremien im Herbst 2012 ergeben.